



INTERVIEW

Visionen im Rheintal sollen Realität werden

Raumplanungs-Landesrat Karlheinz Rüdissler wird Projekt „Vision Rheintal“ fortsetzen. Es gab bereits erste Gespräche, Ziele wurden konkretisiert.

Das Projekt Vision Rheintal war quasi ein „Erbstück“ und „Lieblingskind“ Ihres Vorgängers Manfred Rein. Was halten Sie von der ursprünglichen Idee aus dem Jahr 2004, ein räumliches Entwicklungslleitbild zu schaffen?

KARLHEINZ RÜDISSLER: Ich begrüße den Prozess sehr. Es war ein völlig neuer Ansatz. Eine Planungsidee, die darauf basiert, dass Zusammenarbeit und Räume über die Gemeindegrenzen hinaus betrachtet werden. Das war ein wichtiger Schritt. Vision Rheintal ist zu einem Denkansatz geworden und der hat Früchte getragen. Das Rheintal wird als zusammenhängende Region verstanden. Die Idee wurde von anderen Regionen übernommen. Auch die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen im Kanton St. Gallen ist viel enger geworden.

Was sind die positiven und vielleicht auch negativen Erkenntnisse, die gewonnen wurden?

RÜDISSLER: Während des Planungsprozesses wurden völlig neue Wege beschritten. Es ist ein sehr komplexer und offener Prozess. Nicht vergleichbar mit einem klassischen Projekt, wenn ich beispielsweise an den Straßenbau denke. Positiv ist sicherlich, dass es stärkere Gemeindekooperationen gibt. Da sind wir sicher noch nicht am Ziel. Es muss noch mehr

umgesetzt werden, aber wir sind auf dem richtigen Weg.

Was wären denn Beispiele für gelungene Kooperationen?

RÜDISSLER: Der Planungsprozess Rheintal Mitte, bei dem es um die Betriebsgebiete in Dornbirn, Hohenems und Lustenau ging. Ziele wurden so definiert und fixiert, dass es Perspektiven für Betriebsgebietserweiterungen gibt, die Anbindung an das höherrangige Straßennetz geplant werden kann. Es ging darum, eine Verkehrslösung zu finden, die die Akzeptanz aller Gemeinden findet. Die Frage, wie sich Landschafts- oder Freizeitqualität entwickeln soll, war zu beantworten. Durch das Projekt Vision Rheintal hat sich die Planungsphilosophie verändert. In der Region „Am Kumma“ ist ein räumliches Entwicklungskonzept entstanden. Im Unteren Rheintal haben sich die Verantwortlichen mit dem Thema Mobilität im Rahmen der Kooperation Plan b auseinandergesetzt. Es gibt einen Infrastrukturbeirat, dessen Mitglieder sich mit der Planung von Bahnhöfen beschäftigen. Der Beirat wird von den ÖBB-Mitarbeitern zu Planungen herangezogen und gilt als Vorzeigebispiel außerhalb Vorarlbergs.

Im Bericht des Landesrechnungshofes wurde von interessanten Ansätzen, aber Schwächen bei Projektmanagement, gepaart mit geringer Verbindlichkeit, gesprochen. Welche Dinge hätten Ihrer Meinung nach optimaler laufen können?

RÜDISSLER: Der Schritt in Richtung zukünftige Konzeption hätte etwas zügiger erfolgen können.

Knapp 3,3 Millionen hat das Projekt bisher gekostet. Passt die Kosten-Nutzen-Rechnung?

RÜDISSLER: Meiner Meinung nach

ist es gut investiertes Geld. Bei den 3,3 Millionen haben wir eine Projektlaufzeit von acht Jahren. Das sind 400.000 Euro im Jahr, die Einnahmen sind noch nicht abgezogen. Es ist schwierig, diese Ausgaben mit denen anderer Projekt zu vergleichen. Denn bei dem Prozess ging es um Bewusstseinsbildung, darum, Grenzen im Denken abzubauen. Weg vom Kirchturmdenken hin zu einer Sichtweise, die auf größere Räume fokussiert ist.

Wie wird es mit dem Projekt weitergehen?

RÜDISSLER: Im Moment werden intensive Gespräche innerhalb des Lenkungsteams geführt, dem verschiedene Bürgermeister und Vertreter des Landes angehören. Die Visionen sollen stärker konkretisiert werden. Wir haben zwar einen Raum, der von Bregenz bis Feldkirch reicht, aber auch einen Planungsraum mit einer Vielzahl von Fragen. Fragen, die beispielsweise die Region Vorderland betreffen. Wenn ich dort den Bedarf von Betriebsgrundstücken erhebe, muss ich mit den Vertretern der Gemeinden Klaus, Rankweil und Feldkirch planen. Es sollen solche konkreten Projekte in Angriff genommen werden.

Werden aus der Vision Rheintal dann die Vision Vorderland, die Vision Am Kumma, die Vision Hofsteig?

RÜDISSLER: Nein, das Projekt Vision Rheintal wird auch in Zukunft eine Rolle spielen. Einmal im Jahr soll es eine Rheintalkonferenz geben. Aber bei der Frage der Umsetzung von Visionen muss konkreter gearbeitet werden. In überschaubaren Räumen. Im Bereich der Betriebsgebietsentwicklung gibt es zum Beispiel die Planungsbereiche Rheintal Süd, Mitte



und Nord. Ziel ist es, weg von der Einzelbetrachtung hin zur längerfristigen Gesamtsicht zu kommen.

Gibt es irgendwelche konkreten Schritte, die geplant sind?

RÜDISSLER: Im Moment sind die Diskussionen im Projekt Vision Rheintal sehr stark auf die Bürgermeister fokussiert. Es gilt aber auch die Mitarbeiter der Gemeinden, Gemeindevertreter und die Bevölkerung von den Ideen des Projekts zu überzeugen. Es kann nicht jede Gemeinde in allen Bereichen wie



Vision Rheintal: Die Projektkosten von 3,3 Millionen Euro sind nach Meinung von Karlheinz Rüdissler gut investiert. STEURER

etwa Kinderbetreuung, Pflege, Bildung, Freizeitmöglichkeiten optimale Infrastruktureinrichtungen bieten. Hinzu kommt, dass die Menschen viel mobiler geworden sind. Es geht also darum, ein gutes Gesamtangebot in der Umgebung zu bieten.

Auch wenn das Bewusstsein für engere Zusammenarbeit vorhanden ist: Die Gemeinde X wird die Gemeinde Y wohl kaum bei der Errichtung von Betriebsgebäuden unterstützen, wenn nur Y von den Einnahmen durch die Kommunalsteuer profitiert.

RÜDISSER: Das ist richtig. Deswegen wird auch über einen überregionalen Kommunalsteuerausgleich diskutiert. Es gibt erste Projekte, beispielsweise im Raum Bludenz, aber eine Patentlösung wurde noch nicht gefunden.

Sobald ein Grundstück zum Betriebsgebiet umgewidmet wurde, steigt der Wert. Wie kann es für Investoren leistbarer oder attraktiver werden?

RÜDISSER: Gerade im Rheintal ist Grund und Boden knapp bemessen. Das führt dazu, dass

die Grundstückspreise hoch sind. Kapitalanlage in Grund und Boden ist die sicherste. Und es entspricht auch der Mentalität des Vorarlbergers, dass Boden nicht verkauft wird. Insgesamt müssen wir uns längerfristig darum bemühen, dass notwendige Flächen auf dem Bodenmarkt angeboten werden. Dabei ist die zum Teil zersplitterte Eigentümerstruktur ein Problem, das es zu lösen gilt. Größere Flächen sind nicht so einfach zu bekommen.

SONJA SCHLINGENSIEPEN



Rüdisser: Bei der Raumplanung geht es um Ortsverträglichkeit

BREGENZ. Nach der Diskussion um das Bauwerk in Dornbirn Rüttenen, sieht Raumplanungslandesrat Karlheinz Rüdisser wenig Handlungsbedarf. „Wir sollten die Kirche im Dorf lassen. Eine Intention des Raumplanungsgesetzes ist die, dass die Bauwerke ortsverträglich sein sollten.“ Dies sei im Einzelfall zu bewerten. Es könne auch vorkommen, dass eine kleine Hütte weniger verträglich als ein größeres Gebäude sei.

„In der Hütte, über die diskutiert wurde, gibt es zum Beispiel auch keine Schlafgelegenheiten. Unter einer komfortablen Ferienhütte würde ich etwas anderes verstehen“, meint Rüdisser. Die Verantwortlichen der Volksanwaltschaft hätten keinen Missbrauch erkannt, sondern davon gesprochen, dass der Ermessensspielraum ausgenutzt worden sei. „Meiner Meinung nach müssen die Einzelfälle genau angesehen und mit Hausverstand beurteilt werden.“

In ihrem Bericht schreibt Volksanwältin Gabriele Strele, dass die Begriffe „Kleinräumigkeit“ und „Wohnraum“ seitens der Dornbirner großzügig ausgelegt worden seien. „Da jedoch beide Begriffe im Raumplanungsgesetz nicht ausdrücklich definiert sind, kann auch eine großzügige Auslegung nicht als rechtswidrig gewertet werden. Auch im Hinblick darauf, dass es in Vorarlberg sehr viele Hütten mit ‚Aufenthaltsqualität‘ gibt und die Dornbirner Hütte kein Einzelfall ist, sollte die Beurteilung nicht zu streng ausfallen.“

Rüdisser sieht keine Veranlassung, das Raumplanungsgesetz, das erst im März 2011 novelliert wurde, erneut zu ändern. „Wir werden die Erfahrung mit den neuen Bestimmungen abwarten, evaluieren und dann entscheiden, ob Änderungen vorgenommen werden müssen“, sagt der Raumplanungs-Landesrat.

SONJA SCHLINGENSIEPEN